

# Verleihung des Michel-Bréal-Preises 2022

---

## Laudatio auf Dr. MICHAEL MARTIN von Rolf Übel, M.A.

Landau, Pfarrheim Heilig Kreuz am 25. Mai 2022

Unter Historikern gibt es, wie wohl in allen Berufen, eine Hierarchie. Sie beruht zum einen auf akademischen Titeln: die niederen Weihen wie Bachelor oder Master, die höheren wie Doktor oder Professor. Der heutige Preisträger gehört mit dem Doktor phil. zu den Vertretern der Zunft mit den höheren Weihen. Darum soll es hier aber nicht gehen!

Denn es gibt in der Community noch eine Auszeichnung, die sich alle Vertreter der Zunft erwerben können und die unabhängig von den akademischen Graden zuerst wegen herausragender Verdienste und wegen des es Kenntnisreichtums verliehen wird. Die Verleihung des Titels unterliegt keinen Regularien, ist nicht über Gesetze und Verordnungen geregelt, wird auch nicht im Personalausweis geführt, hat aber unter Historikern einen hohen Stellenwert.

Denn irgendwann wird aus dem Prof. oder Dr. XY – de XY. Für hervorragende Verdienste in der Wissenschaft, aber auch und vor allem, weil auf die Werke des Betreffenden oft zurückgegriffen wird. Wer sich für Burgen interessiert, schaut in „de Lehmann“, wer sich über Kurpfalz informieren will, schaut in „De Häusser“ oder in „de Schab“, wer sich über Alter und Etymologie Pfälzer Ortsnamen kundig machen will, der blickt in „de Christmann“ oder „de Dolch/Greule“ – und wer sich in die Geschichte der Französischen Revolution einarbeiten will, dem empfiehlt jeder kundige Kollege „de Martin“. Und gemeint ist die Dissertation von Michael Martin aus dem Jahre 1978 **„Emigration und Nationalgüterveräusserungen im pfälzischen Teil des Departements du Bas Rhin“**, ein Werk, das als Grundlagen- und Standardwerk gilt. „de Martin“, die Diss., wies schon früh auf einen Forschungsschwerpunkt von Dr. Michael Martin: Die Bearbeitung der Französischen Revolution in der Pfalz, und weiterführend, die Geschichte des deutsch-französischen Verhältnissen in unserer Region über die Jahrhunderte hinweg. Martins Dissertation wird häufig benutzt und zitiert – auch das eine Auszeichnung für den Verfasser. Und man weiß auch, dass Michael Martin immer an der Sache dran geblieben ist. Wenn man ihn fragt, dann schaut er auch in dem Zettelkasten mit den Ergänzungen nach.

Und wenn sich die Frage stellt, wer für eine Ortschronik das Thema „Französische Revolution“ behandeln könnte, dann kommt man schnell auf „de Martin“, so in Dörrenbach (1992), Steinfeld (2000), Schweighofen (2011) und zuletzt Kapsweyer (2016).

In seinem Fachgebiet ist Dr. Martin ein vielgefragter Mann.

Schon während seines Studiums ab dem Wintersemester 1969/70 hat er Seminare gewählt, die die deutsch-französische Geschichte zum Thema hatten. Konsequenterweise beschäftigte sich auch schon seine Examensarbeit für das Lehramt an Gymnasien aus dem Jahr 1974 mit dem Thema, das er über die Jahrzehnte immer wieder in zahlreichen Büchern und Aufsätzen aufgriff. „Revolution in der Provinz“ 1995 oder „Pfalz und Frankreich“ 2008 sind hier zu nennen. Auch seine Tätigkeit als **Stadtarchivar in Landau** von 1988 bis 2012 hatte wegen der französischen Vergangenheit der Stadt und der französischen Garnison der Nachkriegszeit natürlich viele

Anknüpfungspunkte. Daher hat „de Martin“ an diesem Kernthema seiner Forschungen immer wieder gearbeitet – und natürlich auch an Themen der Stadtgeschichte: Hier und in diesem Zusammenhang ist natürlich zu nennen „Franzosen in Landau“, das Begleitbuch der Ausstellung von 1999, aber auch „Landau 1900, Landau 2000“, Menschen – Divisionen und Visionen - (2001) zum Rheinland-Pfalz-Tag erschienen, „Juden in Landau. Beiträge zur Geschichte einer Minderheit“ (2004), „Landau 1945“ (2005), „Kleine Geschichte der Stadt Landau“ (2011), „Landau und der Nationalsozialismus“ (2013). Er verfaßte biographische Studien zu Dentzel und Mélac. Und, dies mag verwundern, er hat auch eine Edition von Briefen von Johannes Brahms erarbeitet sowie von Tagebüchern von Heinrich Jakob Fried.

Wenn er auch den Ehrentitel „de Martin“ für seine Publikationen um die Französische Revolution und Geschichte führt, so ist sein Werk doch viel breiter aufgestellt.

Auch nach seiner Pensionierung hielt er – natürlich – die Feder nicht still und blieb der Stadtgeschichte treu: „**Leben und Sterben in Landau**“ erschien 2017.

Und er arbeitet seit Jahren an einem „Häuserbuch von Landau“.

Und im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung in Mainz hat er eine Dokumentation zur Geschichte der Bergzaberner Republik von 1792/93 im letzten Jahr fertig gestellt. Hier hat er zwar in meinem Revier gewildert, aber ich lasse dem besseren Kenner der Materie hier gerne den Vortritt.

Und Michael Martin trat auch für die **Zusammenarbeit der deutschen und französischen Archive** ein, war lange Zeit der Präsident von „Erasme“, Arbeitsgemeinschaft der deutschen und elsässischen Stadtarchive am Oberrhein (plus Lothringen), Mitglied der *Académie d'Alsace* und über 15 Jahre Vorstandsmitglied der Deutsch-Französischen-Gesellschaft in Landau.

Wurde ihm dieses Interesse an der deutsch-französischen Geschichte in die Wiege gelegt? Lässt man das Leben Michael Martins Revue passieren, das vor fast genau 75 Jahren begann, so könnte man es fast meinen. Er wurde als „Besatzungschild“ in Baden-Baden geboren. Als er ein Jahr alt ist, trennen sich die Eltern. Seine Mutter verliert er Anfang 1951. Der Vater soll, wie er aber erst später erfährt, 1954 in Brazzaville versterben. Michael Martin ist also schon in frühen Jahren Vollwaise.

Er kommt in ein Waisenhaus in Speyer, eine Säuglingsschwester, Herta, nimmt sich seiner liebevoll an. 1951 tritt Herta für den Jungen in einen von der Familie nicht gerne gesehenen Kontakt zu seiner Großmutter. Mit fünf Jahren wird er in die Obhut eines kinderlosen Pfarrerehepaares gegeben, behält aber lebenslangen Kontakt zu der Kinderschwester. Dieses Ehepaar versucht ihm, wie er selbst schreibt, „alles Französische“ auszutreiben, und sieht seine Herkunft ganz offensichtlich als Stigma. Über diese „Austreibung“ bemerkt Michael Martin später: „Der weitere Lebensweg des Besatzungschildes soll zeigen, dass das Französische nicht zu löschen war, eine Tatsache, die in der Diskussion über die Präponderanz von Genen oder Erziehung durchaus einen gewichtigen Platz hatte“. Das Kind Michael war sich seiner Herkunft durchaus bewusst, blieb aber als Teil eines Pfarrhaushaltes vor Anfeindungen wegen seiner Herkunft weitgehend verschont: Eine behütete, wenngleich nicht sehr liebevolle Kindheit folgte, Volksschule, Altsprachliches Gymnasium (da der erste dreijährige Französischunterricht), erste Frankreichaufenthalte, abgebrochenes Theologiestudium und letztlich Lehramt mit den Fächern Geschichte und Französisch.

Die **Recherche nach den französischen Wurzeln** begann mit dem Berufsleben. Die geknüpften Verbindungen zu französischen Archiven und Archivaren führten zu Hinweisen und Tipps, wenngleich sich die Suche nach dem Vater, beruhend auf einem einzigen Foto, als sehr schwierig erwies. Weitere Hinweise hatte die Mutter vernichtet, um „ihm das Leben nicht noch schwerer zu machen“. Die mühsame Suche und die trotz der Professionalität des Suchenden anfangs erfolglose Recherche führte aber zu Hinweisen, die dann „auf verschlungenen Wegen“ den Nachna-

men des Vaters erbrachten. Und letztlich den Namen einer 1934 geborenen Halbschwester. Mehr Detektivarbeit denn Archivarsarbeit, aber schließlich erfolgreich.

Dies waren, schlaglichtartig beleuchtet, die Eckdaten von Michael Martin und seiner Familie, die er nie gekannt hatte. Aber zur Halbschwester unterhält er einen regen brieflichen und persönlichen Kontakt. Anfänglich scheint das nicht ganz einfach gewesen zu sein, da die Erinnerungen der Halbschwester an die deutsche Besetzung während des Zweiten Weltkrieg alles andere als gute waren. Der deutsche Halbbruder hat aber erreicht, dass sich „ihr Bild vom Deutschen grundlegend verändert hat“.

Und er engagiert sich auch in bei „*cœurs sans frontières*“, einem Verein, der Menschen verbindet, die ein ähnliches Schicksal hatten wie M. Martin. Und die sich über einen erfahrenen Archivar in ihren Reihen freuen, der bei Recherchen mit Rat und Tat zur Seite steht! In Fernsehsendungen und Publikationen berichtet er über seine Kindheit und Jugend, setzt sich mit der Zeit auseinander, in der „Besatzungskind“ zuerst ein Schimpfwort war. Aber er selbst ist auch ein Paradigma für die Verständigung der beiden Nationen, für die **deutsch-französische Freundschaft**. Französisch perfekt beherrschend, so dass viele Franzosen den Deutschen nicht mehr heraushören oder ihn für einen Elsässer halten, in französischer Geschichte und Literatur bewandert, der Kultur verbunden und in französischen Archiven quasi genau so zuhause wie in deutschen: Mögen Psychologen nun genetische Determination oder Behaviorismus verantwortlich machen, egal, Michael Martin lebt die deutsch-französische Freundschaft und fördert durch seine Forschungen das gegenseitige Verständnis von Gemeinsamkeiten – aber auch von Eigenheiten. Und dies mit Nachdruck und Erfolg schon über Jahrzehnte.

Ob nun aus dem „Besatzungskind“ ein „Halbfranzos“ geworden ist, wie man im Viehstrich durchaus anerkennend die Menschen bezeichnet, die eben „hiwwe und driwwe“ zuhause sind, muss Michael Martin selbst entscheiden. Aber sein Engagement ist ehrlich und immer öffentlich gewesen.

Dafür hat er schon 1992 die von französischen Kulturministerium den Titel eines „*chevalier dans l'ordre des palmes académiques*“ für Verdienste um die französische Kultur verliehen bekommen, die heutige Verleihung des Michel-Bréal-Preises, wenn auch 30 Jahre später, ist daher folgerichtig und hoch verdient.